

Ruoss, Thomas (2018). *Zahlen, Zählen und Erzählen in der Bildungspolitik. Lokale Statistik, politische Praxis und die Entwicklung städtischer Schulen zwischen 1890 und 1930*. Zürich: Chronos. 239 Seiten.

Die als Dissertation verfasste Studie von Thomas Ruoss beleuchtet das Phänomen der Statistik mit bildungs-, kultur- und sozialgeschichtlichen Zugängen. Dabei treffen Schulgeschichte und Statistikgeschichte in einer Geschichte der Verwaltungspraxis zusammen. Gezeigt und untersucht wird dies an den Beispielen der Städte Zürich, Winterthur und St. Gallen im Zeitraum zwischen 1890 und 1930, der von Bevölkerungswachstum, Zuwanderung und Stadterweiterung (Fusionen mit umliegenden Gemeinden) geprägt war und entsprechende Folgen im ebenso expandierenden Bildungswesen zeigte. Wie Thomas Ruoss festhält, wirkten die Datenerhebungen nicht allein als Instrument zur Wissensproduktion über Schülerschaft oder Schulinfrastruktur, sondern sie wurden zu einem gewichtigen argumentativen Instrument zwischen Behörden und Lehrpersonen und der politischen Öffentlichkeit. Sie disziplinierten ferner «den Blick für als pädagogisch bearbeitbar wahrgenommene gesellschaftliche Probleme» (S. 14). Hierin liegt denn auch das Spannungsfeld zwischen «Zählen und Erzählen», gezeigt an der lokalen Praxis, was in der vorliegenden Studie erhellend gezeigt werden kann.

Die Studie reiht sich in eine Geschichte der Statistik im Allgemeinen und der Schulstatistik im Besonderen ein. Bei dieser sogenannt «quasiamtlichen Statistik», die innerhalb der Verwaltung und nicht von einem statistischen Amt durchgeführt worden ist, handelt sich um ein heterogenes und bis anhin nur wenig erforschtes Themenfeld. Drei Bereiche stehen im besonderen analytischen Fokus der Studie: Der eine befasst sich mit der Zentralisierung städtischer Schulwesen, ein weiterer mit den Datenerhebungspraktiken und der Beschulung von Minderheiten und der letzte mit statistischen Praktiken, die von öffentlichen und privaten Initiativen zu argumentativen Zwecken stammten. So waren die städtischen Zentralisierungsprozesse in Zürich, St. Gallen und Winterthur durch statistische Datenproduktion begleitet. Eine der grossen Herausforderungen war u.a. die Schulraumplanung, die sich an «Schülerprognosen» orientierte. Auch Sparmassnahmen scheinen die Planung seit je begleitet zu haben und entsprechend wurden Daten erhoben, um Kosten einsparen zu können. Ein stetig wiederkehrender Diskussionspunkt drehte sich um die Klassengrösse. Eine ökonomische Logik zeigte sich auch bei Fragen der Migrationspolitik, die in die Schule hineinwirkte und sich an der sogenannten «Italienerfrage» nach der Wende zum 20. Jahrhundert anschaulich zeigen lässt. Ursprünglich ging es bei der Thematik um die Durchsetzung der Schulpflicht für Migrantenkinder, empfand man es doch als Nachteil für die ansässigen Kinder, die der Schulpflicht unterstellt waren. Auch Religions- und Konfessionsfragen wurden problematisiert. Waren es ursprünglich noch katholische Schülerinnen und Schüler, deren

Zahl problematisierend in der Stadt Zürich erhoben worden ist, so waren es nach 1900 Kinder mit jüdischer Religionszugehörigkeit. Weiter lenkte sich der Blick der statistischen Erhebungen auf die privaten Sozialisationsbedingungen der Schülerinnen und Schüler, so etwa auf deren Schlafverhältnisse oder die Erwerbstätigkeit der Mütter wie auch auf die Nebenbeschäftigungen von Schülerinnen und Schülern. Der administrative Versuch, sozialpolitische Einblicke auch aus dem bürgerlichen Milieu zu erfassen, stiess jedoch auf Widerstand («Schulbehördliche Ausschnüffelei»). Letztlich wurden so vom pädagogischen Personal mittels eigener Datenerhebung soziale Probleme durch Pädagogisierung erzeugt, wie dies Thomas Ruoss auf den Punkt bringt. So erstellten Schulbehörden problematisierende Erhebungen im fürsorgepolitischen Kontext etwa zu «Stammlern und Stotterern» oder zu «sittlich verwahrlosten schulpflichtigen Kindern», im Kontext von Migration zu «fremdsprachigen Schülern» und «Schülern ausländischer Herkunft» oder im breiten Umfeld der Sozialpolitik zur «Verabreichung von Nahrung und Kleidung an dürftige Schüler».

Die Studie zeigt anschaulich und mit theoretischen Referenzen konzise hergeleitet auf, wie Datenerhebungen Schule veränderten. Sichtbar wird, welche Bedeutung und Funktion Statistik als Mittel der politischen Kommunikation im Bildungswesen eingenommen hat. Die drei Dimensionen – die Zahlen, das Zählen und das Erzählen – bedingen sich gegenseitig, um in der Schulpolitik wirksam werden zu können. Statistik wurde so zu einer gewichtigen diskursiven Kategorie und zu einem gesellschaftlichen Machtinstrument. Mittels Datenerhebungen wurden Problemlagen ersichtlich, aber auch soziale Probleme pädagogisiert. Kontinuitätslinien in die Gegenwart sind offenkundig, ohne dass diese direkt angesprochen werden müssen. Es ist daher zu hoffen, dass über den engeren Rahmen der Geschichts- und Bildungswissenschaft hinaus die Studie auch auf interessierte Leserinnen und Leser im Bildungsbereich stösst, schärft sie doch den Blick dafür, wie sich Entscheidungen legitimieren lassen. Dies kann auch zur Vorsicht anleiten.

*Prof. Dr. Markus Furrer, Pädagogische Hochschule Luzern*